

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lohz, Rozwadowska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lohz, Gbania 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 M. vierteljährlich.
Einzelnnummer 1.50 M. — Anzeigenpreis 3.60 M.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 38

Sonntag, den 19. September 1920.

2. Jahrgang

Dennoch.

Und dennoch glaube ich's,
Du wirst besiegen
Die Sünde auf der Welt,
Ob Tausende in Satans Ketten liegen,
Herr Jesu, Du bist Friedensfürst und Held.
Laß meinen Glauben nimmer wanken,
Du Fels des Heils, verlaß die Erde nicht,
Durchbruch doch Du die Fesseln und die
Schranken.
Wir sehnen uns, o Herr, nach Deinem Licht.
Erbarne Dich, daß diese arme Erde
Frei von dem Glend ihrer Sünde werde;
Nimm unsre Hände, unser Leben, Streben,
Nimm unsre Kraft, sie sei auf ewig Dein,
Daß wir für Dich, der alles uns gegeben,
Die Friedensboten und die Leuchten sein.

Marie Luise v. Koon.

Richte nicht, denn du wirst gerichtet.

Ich sage euch aber, daß die Menschen
müssen Rechenschaft geben am jüngsten
Gericht von einem jeglichen unnützen
Wort, das sie geredet haben.
Matth. 12, 33—37.

Ich darf nicht richten, ich bin selbst ein
Angeklagter.

Nun — das ist noch schlimmer — du bist
angeklagt, und da vergeht alle Lust, den
Richter zu spielen. Oder hat man das je ge-
hört, daß der Angeklagte sein Vanklein ver-
lassen hat und hat sich oben in die Mitte ge-
setzt als ein hochmütiger Richter? Nicht da-
gewesen ist das. Geschieht aber alle Tage
unter uns.

Sag es ehrlich: Wenn der Gerichtstag für
alle Menschen ist, bist du dann Richter, oder
bist du Zuschauer, oder gehörst du auf die
harte Bank? Du erinnerst dich: Da war ein
König, der wollte mit seinen Leuten Abrech-
nung halten. Als er nun anfing, da kam ihm
einer vor, der war ihm eine Unmenge Geld
schuldig: Zins hatte sich auf Zins gehäuft,
und er konnte nicht bezahlen, gar nichts. Er
war vollständig bankrott. Sage: wer ist dieser
Mann? Wer bekam von Gott viel Hab und
Gut: gesunde Glieder und Sinne, Vater und
Mutter, Nachbarn und Freunde, Haus und
Land, einen Lebensgefährten und Kinder?
Eine Unmenge Guts! Sage, wer ließ dir dies
alles mit Zins und Zinseszins nun schon viele

Jahre lang? Wer gab uns Fähigkeit, unser
Leben mit Gutstun zu füllen, von der Wiege
bis zum Kirchhofsfleig? Aber du? Was hast
du nun statt dessen schon für Sünde und
Schuld eingesammelt. Als wenn es einem
Menschen Ehre machte, einen möglichst großen
Haufen Sünde zusammenzutragen! Ich sage
dir: wenn jezt einer hinträte und erzähle
alles, was du Böses gedacht und getan hast:
du würdest dich in Grund und Boden schämen.
Du wärest lieber bei den Toten, als bei uns,
die auf dich sehen. Du weißt aber, daß du
so einst vor Gott stehen wirst. Klar wird sein,
wie klar Wetter, alle deine Unterlassungs-
sünden, all dein Verschulden, all das Unge-
funde in deiner Seele. Und die traurigen
Folgen, die deine Sünden hatten, die du jezt
nicht siehst, auch nicht sehen willst, werden
wie wandelnde Menschen vor dir vorüber-
gehen. Und Gott wird über dies alles richten.
Mit Recht richten! Denn du konntest gut sein,
wahr, rein, ehrlich, treu; aber du warst es
nicht. Siehst du? Es ist kein Zweifel mög-
lich: du bist nicht ein Richter, auch nicht ein
Zuschauer, der gleichgültig dabei sitzt; sondern
du bist nichts anderes, gar nichts anderes als
ein armer Verklagter. . . . Wenn aber das,
warum richtest du deine Mitmenschen? Du,
Angeklagter, deine Genossen im Gefängnis der
Sünde? Du ziehst das Armesünderkleid aus
und ziehst prahlend den langen, schwarzen
Richterrock an? Du? Du bist ein Narr, der
schlechten Spaß macht.

Du dachtest an all das bis jezt nicht. Du
richtest und urteilst so darauf los. Da geht
ein Mensch vorüber: er wird abgeurteilt. Da
ein anderer — du kennst ihn kaum: er wird
gerichtet. Du bist so verwirrt in deinem Sinn,
du meinst wirklich, du darfst ihn richten. Du
gehst sogar auf deinen Nachbar zu und sagst
ihm ins Gesicht: „Halt still, mein Bruder;
du tust nicht recht. Sieh, so mußt du handeln,
das andere schießt sich nicht.“ Ach, du Heuchler!
Als wenn du tätest, was sich schieße! Du mit
deinen eignen, großen Sünden. Ich sage dir:
Laß deinen Bruder seines Weges gehen: er
geht seinen Weg mindestens so gut, als du
den deinen. Er ist sich selbst verantwortlich;
er wird von Gott gerichtet werden nach dem,
was seine Taten wert sind. Du aber kümmerst
dich darum, daß du deine eigene Sünde los
wirst. Ich sage dir, die brennt hell vor Gottes
Augen. Bösch du dein eignes Feuer; dein
Feuer brennt hell genug.

Wir sind alle in gleicher Verdammnis,
alle miteinander. Wir sind alle Angeklagte,
gefangen, und warten des Urteils. Darum

höre: da waren einst in wilder Zeit — es ist
noch nicht lange her — einige hundert Men-
schen zusammen gefangen in einem großen
Haufe, Monate lang, und warteten auf das
harte Urteil, das die fälligen, welche zur Zeit
im Lande die Macht hatten. Da nun, in
dieser gleichen Not, wird uns glaubhaft be-
richtet, waren diese Gefangenen sehr freundlich
miteinander; sie trösteten einer den anderen
herzlich, am meisten den, der am mutloosesten
war. In jeder Not und Verlegenheit halfen
sie einander. . . . Meine Christen, wir alle
sind angeklagt wegen vieler Sünden und
warten unseres Urteils vor dem gerechten
Gericht Gottes, ja, stehen schon jezt unter
seinem Gericht bald freigesprochen durch ein
gutes Gewissen, bald verurteilt durch ein
böses, einst von Ihm noch mehr gerichtet nach
dem, was unsere Taten wert sind: liebe
Christen, liebe Mitgefangene, laßt uns freund-
lich miteinander sein. Laßt uns alle einer dem
anderen die oft schwere Last des Lebens tragen
helfen. Laßt uns Vergebung suchen bei dem,
der Macht hat, Sünde zu vergeben. Du kennst
Ihn, unseren Heiland und Bruder; Der streckt
auch heute Seine Arme aus und ruft uns zu:
„Kommt her zu mir, Ich will euch erquicken.“
Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen
das Verirrte, zu retten das Verlorene.

Laßt uns aber auch vergeben unseren Mit-
menschen, denen, die sich an uns veründigt
haben. Richtet nicht, sondern vergebet!

G. F.

Ueber Religionsunterricht in Haus und Schule.

Von L. Wolff.

I.

Die schönen Schulferien sind zu Ende. Am
1. September hat in allen Schulen unseres
Landes der Unterricht wieder begonnen. Wieder
wandern unsere Kleinen nach der Stätte der
Bildung, um dort vorbereitet zu werden für
den Kampf des Lebens. Dieser Kampf ist
gegenwärtig schwerer denn je. Religiosität und
Sittlichkeit sind stark herabgegangen, die Ver-
rohung, die Hab- und Selbstsucht haben in
erschreckender Weise zugenommen. Familie,
Schule und Kirche, die berufenen Erzieher des
Volkes, müssen nun fest zueinander halten und
an Kindern und Erwachsenen wieder gut zu
machen suchen, was der lange und blutige
Krieg verdorben hat. Wir brauchen starke,
sittlich-religiöse Charaktere, die fest am Guten

halten und dem Bösen standhaft widerstehen, in welcher Gestalt es auch an sie herantreten mag. Freilich, wo sich das Böse bei den Erwachsenen festgesetzt hat, da wird in den meisten Fällen nicht mehr viel zu retten sein. Die Kinder aber können wir noch retten, können wir erziehen, wenn wir die richtigen Mittel anwenden. Und da möchte ich denn als aller Schulmann aus meiner langjährigen Erfahrung meinen lieben Lesern einige praktische Fingerzeige und Ratschläge geben in der Vorbereitung, daß sie ebenso gut aufgenommen werden, wie sie gemeint sind.

Die Hauptaufgabe des Hauses und der Schule besteht in der Erziehung. Gewiß sollen wir unseren Kindern Wissen und Fertigkeiten beibringen, die sie später im Leben werden brauchen können. Ziel und Zweck aber jeglichen Unterrichts ist und bleibt die Erziehung, die Richtung des Willens auf das Gute. Erziehend soll jeder Unterricht wirken. Die heutige Pädagogik erkennt keinen Unterricht mehr an, der nicht erzieht. Darin sind aber nicht alle Unterrichtsfächer gleich. Am meisten erzieherisch wirkt der Religionsunterricht. Und da die Eindrücke der Jugend die nachhaltigsten und tiefsten sind, so kann mit dem Unterricht in der Religion nicht früh genug begonnen werden. Der berühmte Pädagoge und Philosoph Herbart sagt: „Von der Religion kann ich nicht anders urteilen als von Kleinodien. Ich weiß und erkenne es an, daß diese (die Religion) den tiefsten Grund und einen der frühesten Anfänge der menschlichen und schon der kindlichen Bildung ausmachen muß, ohne den alles eitel ist. Und nie wird die Religion den ihr gebührenden Platz im Herzen der Kinder einnehmen, wenn ihre Wurzeln nicht bis in die frühesten Eindrücke der Kindheit hinaufreichen.“ Damit hat der Religionsunterricht schon in der Familie zu beginnen. Allerdings meine ich nicht, daß die Eltern schon wirklichen Unterricht im Hause treiben, daß die Kinder schon hier die Biblische Geschichte und vielleicht auch gar noch den Katechismus auswendig lernen sollen. Das würde mehr schaden als nützen. Ich meine, das Kind müsse vom ersten Augenblicke an den in der Familie, im Hause herrschenden christlichen Geist gleichsam mit der Luft einatmen, mit der Muttermilch in sich aufnehmen. Wenn im Hause echt christliches Leben herrscht, wenn die Familienmitglieder in treuer Liebe mit einander verbunden sind, wenn den Kindern kein böses Beispiel durch rohes Benehmen, durch Poltern, Schelten und Schimpfen und dgl. gegeben wird, dann teilt sich dies dem Kinde mit, es wächst damit auf, es wird ihm, wie man sagt, zur zweiten Natur. Natürlich kann im Hause auch schon so manches gelernt werden, z. B. kleine, einfache Gebete. Aber wohl gemerkt, nur solche, die es versteht, die es bewußt voller Vertrauen und Hingebung zum Vater im Himmel führen. Mechanisch und verständnislos auswendig gelernte Gebete können nur dazu beitragen, dem Kinde das Beten zu verleiden, es für alles Religiöse abzustumpfen und gleichgültig zu machen. Wenn das Kind so vorbereitet zur Schule kommt, dann bringt es einen gut vorbereiteten Boden mit, auf dem der Lehrer dann weiter bauen kann. Dann findet der Religionsunterricht Anknüpfungspunkte und kann das im Hause nur gefühlsmäßig Aufgenommene zum festen bewußten geistigen Eigentum machen. „Die Mutterstube ist die Brunnenstube der Religion,“ sagt Pestalozzi.

Aber nur ein guter, nach den Gesetzen der Natur erteilter Religionsunterricht kann wahrhaft christliches Leben wecken. Es hat eine Zeit gegeben, wo man glaubte, wenn man die

Kinder gewisse Lehrsätze, etwa Sprüche, Lieder und besonders Katechismusstücke auswendig lernen ließ, ihnen Religion beigebracht zu haben. Mit den Worten glaubte man ihnen auch die Sachen gegeben zu haben. Es kam das daher, daß man nicht recht erkannt hatte, was Religion ist. Man hielt sie für eine Lehre, einen Wissensstoff, wie etwa Weltgeschichte, Geographie und dgl. Und da in aller Zeit aller Unterricht höchst mechanisch, ohne Erklärung und ohne Anschauung betrieben wurde, hat man diese Lehrweise auch auf den Religionsunterricht übertragen und ihn dadurch zum langweiligsten und lästigsten Unterrichtsgegenstande gemacht. Leider ist diese Art des Unterrichtens immer noch nicht ausgestorben, und selbst Leute, die sich auf ihre pädagogischen Kenntnisse etwas einbilden, betreiben ihren Religionsunterricht in der alten mechanischen Weise weiter. Was Wunder, wenn wir heute wenig Religion im Volke finden. Ich habe Menschen kennen gelernt, die nur mit Widerwillen an ihren einstigen Religionsunterricht in der Schule oder während der Vorbereitung zur Konfirmation zurückdenken.

Nun hat man sich endlich darauf besonnen, daß Religion nicht Lehre, sondern Leben ist, daß man Religion nicht erlernen, sondern erleben muß. Wie hat sich nun der Religionsunterricht zu gestalten, um die Kinder die Religion erleben zu lassen? Religion ist wie gesagt, Leben, und Leben kann sich nur an Leben entzünden. Wir müssen den Kindern also solche Stoffe bieten, bei denen es Religion erlebt, d. h. in ganzer Seele, mit allem Denken, Fühlen und Wollen davon durchdrungen wird. Wir müssen ihm religiöse Persönlichkeiten vorführen, die in der Religion als in ihrem Elemente leben, mit denen das Kind phantasiemäßig Umgang pflegen kann. Solche Stoffe bietet uns nur die Biblische Geschichte. Unser herrlicher, schöner Katechismus, um den uns andere Konfessionen beneiden, wird ohne den anschaulichen Unterricht der biblischen Geschichte zum toten Gedächtnisstram herabgedrückt.

Schluß folgt.

Aberglauben.

Es ist schon weit über 1000 Jahre her, als unsere Vorfahren das Heidentum ablegten und das Christentum annahmen. Aber nur wenige taten dies ganz freiwillig und aus voller Ueberzeugung. Es war damals die Zeit des Feudalrechts, wo der Herzog, der Fürst oder sonst ein Machthaber Herr auch über das Gewissen seiner Leibeigenen war. Nun kamen die christlichen Missionare mit der Lehre vom Kreuze, mit dem Glauben an den einen unsichtbaren Gott und wandten sich mit ihrer Lehre zuerst an die Herren. Ließen sich diese taufen, so nahmen auch alle ihre Untergebenen und Leibeigenen die neue Lehre an, ohne sie zu verstehen, ohne von ihrer Wahrheit überzeugt zu sein. Wie konnte es auch anders sein? War doch der Germane mit seinem Götterglauben eng verwachsen, er glaubte aus voller Ueberzeugung an ihr Dasein und an ihre Macht.

Dazu kam noch der Umstand, daß unsere Vorfahren ganz in und mit der Natur lebten und ihre Religion eigentlich eine Verehrung der Naturkräfte war, die tief in ihr Leben entweder fördernd oder schädigend eingriffen. Da war Wodan, der half ihm die Schlacht gewinnen; da war die Liebesgöttin Freia oder Frigga, die sorgte dafür, daß kein Verrat, kein Streit zwischen Mann und Weib vorkam; da war Donar, der Gott des Donners und

Blizes, der ihn mit Furcht bzw. heiliger Ehrfurcht erfüllte. Und starb der Mann im Kampfe für die Freiheit, so waren schon die Walküren — die Boten der Götter — da und brachten ihn nach Walhalla, wo er sich ewig an Jagd und Spiel ergötzen konnte. Der Götzendienst fand im Schatten der Wälder, bei murmelnden Quellen und auf hohen Bergen statt. Greise Priester und Jungfrauen verkündigten den Willen der Götter. So war die ganze Religion mit einer gewissen Poesie umwoben und wirkte stark auf das Gemüt ein. Was Wunder, wenn der Germane nach seiner Taufe noch lange Heide blieb. Heimlich brachte er seinen Göttern Opfer im Walde. War jemand im Hause krank, so ging der Hausvater heimlich zur Priesterin, die sollte für den Kranken beten; ging ein Stück Vieh verloren, so sollte die Priesterin die Götter fragen, wo es geblieben usw. Ähnliches beobachteten wir auch heute noch. Wird jemand am Weichselzopf, den sog. „Klattern“, krank, so sagt man, er sei behext. Man geht zu einer gewissen Frau im Dorfe, die muß ihren Segen darüber sprechen. Hat jemand den Star oder ein Gerstenkorn am Auge, so muß diese Frau wiederum mit einem geheimnisvollen Sprüchlein die Krankheit heilen. — Man bindet einem schönen Fohlen ein rotes Bändchen um den Hals, damit es nicht „derrufen“ werde. — Hat jemand Mydrücken, so ist es eine böse Hexe, die als Aehre oder sonst etwas durch das Schlüsselloch kommt und den schlafenden Menschen erbarmungslos quält.

Dies alles ist ein Ueberbleibsel aus der heidnischen Weltanschauung. Wir nennen es heute Aberglauben, d. h. einen Glauben an etwas, das gar nicht vorhanden ist. Der Aberglaube ist schädlich und gefährlich. Wer ein aufrichtiger und überzeugter Christ ist, kann nicht abergläubisch sein. Wir glauben nur an eine Macht, an einen Gott, von dem wir nur Gutes erwarten. Ich habe echte Christen kennen gelernt, einfache Leute, bei denen auch nicht ein Funken von Aberglauben wahrzunehmen war.

Unter unserem Volke finden wir noch eine andere Art von Aberglauben — den Glauben an Gespenster. Da versammeln sich an langen Winterabenden einige Nachbarn und anstatt in einem Buche gemeinsam zu lesen oder darüber zu beraten, wie eine bessere Ernte zu erzielen sei oder welche landwirtschaftliche Maschine sich im Dorfe gut bewähren könnte, erzählen sie einander schauerliche Spuckgeschichten. Ein trauriges Armutszeugnis! Vor etwa 30—50 Jahren konnte man solche Unterhaltungen besonders im Krüge antreffen. Es war dies eine traurige Zeit. In jedem Dorfe war anstatt einer Schule ein Krug. Dort versammelten sich alle Abende die Familienväter und tranken viel, mancher sehr viel, denn schon für 20 Koppen konnte man ein volles Quart Schnaps bekommen. Da erkrankte so mancher geistig und körperlich an dem sog. Säuferwahnsinn, ohne sich dessen recht bewußt zu werden. Solcher Kranke hat dann auch manchmal gräßliche Teufelsbilder gesehen, die in Wirklichkeit selbstverständlich gar nicht da waren. Es waren nur Schein- oder Trugbilder, die man Illusion oder Biston nennt. Er hat es dann den Nachbarn erzählt, und diese erzählten es dann weiter; mancheiner war dazu ein Ausschneider und verbreitete ausgedachte Schauererzählungen. Sie werden heute noch weiter erzählt und von vielen geglaubt, obwohl es keinen Menschen gibt, der ein Gespenst wirklich gesehen hat.

Eltern, wenn ihr schon Gefallen an solchen Erzählungen findet, so sprecht doch wenigstens nicht in Gegenwart eurer Kinder davon. Ein Kind glaubt ja so leicht, es nimmt alles für

wahr an. Es lauscht mit stockendem Atem den Erzählungen solch schauriger Sachen. Ihr vergißt dabei auf immer die Seelen eurer Kinder. Viele gehen sogar so weit, daß sie damit ihre Kinder schrecken, wenn sie unartig sind. Das ist grausam. Solche Eltern wissen nicht, wie sehr sie ihren Kindern dadurch schaden. Darum fort mit jeglichem Aberglauben, fort mit den Gespenstergeschichten, fort mit dem Glauben an dunkle Mächte! Es gibt nur eine Macht: das ist die ewig gute, die ewig gerechte Macht — Gott. Ist euch etwas im Leben unklar, denkt nicht gleich an etwas Uebernatürliches, Gespensterhaftes. Geht zum Lehrer, zu einem Arzt oder zum Pastor und laßt euch die Sache erklären. Ist jemand krank, so ist er gewiß nicht behext; der Arzt wird es euch sagen, wie die Krankheit heißt und was dagegen zu tun ist. Hat jemand ein Frölich auf der Wiese oder auf dem Friedhof gesehen, so ist das kein Gespenst; geht zum Lehrer, er wird es euch erklären. Er wird euch sagen, daß über moorigen Wiesen Gase schweben, die sich leicht entzünden, oder daß in den Knochen der Tiere und Menschen Phosphor enthalten ist, der bei der Verwesung ausscheidet und leicht zum Leuchten gebracht wird.

Alles in der Natur ist erklärbar, nur muß man hellsehende Augen und offene Ohren haben.

T—r.

Aus Welt und Heimat.

Die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die lutherische Kirche der Vereinigten Staaten Nordamerikas setzt sich aus drei großen Gruppen zusammen:

1. Aus der Synodalkonferenz. Dieselbe ist 1872 gegründet und umfaßt 3276 Pastoren, 3843 Gemeinden und rund 1 Million 300 Tausend Seelen. Zu ihr gehören die Missouriische und die Vereinigte Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan usw. und die Slowakische Synode;

2. aus der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika, die 1917 gegründet wurde. Ihr gehören an: die 1820 entstandene Generalsynode, das 1867 gegründete Generalkonzil und die 1886 ins Leben getretene Synode des Südens. Diese vereinigte Kirche hat 2795 Pastoren, 3750 Kirchen und 1 Million 700 Tausend Gemeindeglieder;

3. aus den 12 alleinstehenden Synoden (Ohio, Iowa usw.), welche insgesamt 3881 Pastoren, 7288 Gemeinden und rund 490 Tausend Seelen zählen.

Die lutherische Kirche Nordamerikas hatte im Jahre 1918 in 14,881 lutherischen Gemeinden mit 9954 luth. Pastoren 2,458,595 luth. konfirmierte Christen und 3,688,106 Gemeindeglieder.

Außer den Lutheranern zählt Amerika über 22 Millionen reformierte Christen, von denen ca. 7 1/2 Millionen Methodisten und 7 Millionen Baptisten sind. Kein deutsch-protestantische Gemeinden gibt es 1413 mit 1149 Pastoren.

Auch in Amerika hat die lutherische Kirche manchen schweren Stand während des Krieges gehabt. Besonders schwer hatten es die deutschen Glaubensgenossen. Aber auch die Brüder in Amerika verzagen nicht; sie sind vielmehr guter Zuversicht. Im Lande der Freiheit darf jeder seines Glaubens leben. Gewissens- und Versammlungsfreiheit bestehen in der Tat. Die Kirche hat viele Proben brüderlicher Treue auch den lutherischen Brüdern Polens geliefert. Große Geldsendungen und Gaben in Kleidungsstücken und Lebensmitteln sollten Grüße aus Amerika darstellen. Auch an dieser

Stelle rufen wir unseren Brüdern, besonders den deutschen Lutheranern jenseits des Ozeans ein „Grüß Gott!“ und „Vergelt's Gott!“ zu.

Wer hilft mit? Es sind fast zwei Jahre her, als das „verwaiste Waisenhaus“ von der deutsch-evangelischen und katholischen Gesellschaft in Lodz entdeckt wurde. Im November 1918 stand es verlassen und verarmt da. Fast alle hundert Kinder an der Grippe oder Infuenza krank. Das Waisenhaus ohne Beheizung und Beleuchtung. Die Schwesternschaft ohne Schutz und Rat. Und der Winter so streng. Und die Not so groß. Und die Zeit so böse. Auch damals zeigte es sich, wie so tausendfach im Leben: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Gott half; Er half bis auf diese Stunde. So groß, so herrlich ist seine Hilfe, daß die Schwestern und die Waisen auf die Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? mit einem freudigen: Herr, nie, keinen! antworten müssen.

Es ging wirklich bis auf den heutigen Tag. Der Magistrat der Stadt Lodz und weite Kreise der deutschen Gesellschaft, reiche und arme, haben das Kriegswaisenhaus mit seinen 100 Kindern nicht vergessen. Manche rührende Beweise der Liebe und Treue durften Menschenaugen schauen. Und noch mehr kennt nur Der, Der die Herzen der Menschen prüft! . . .

Liebe Leser, das Waisenhaus in Karolew ist in einem Hause untergebracht, das als Sommerhaus gedacht war. Es ist aus Holz. Doppelfenster sind nicht vorhanden. Die Wände sind nicht verschalt. Der Wind, und auch der Regen und der Schnee finden nur zu leicht den Zutritt ins Innere. Im vorigen Winter litten unsere Kinder, besonders aber die 10 bis 15 Säuglinge, bitter unter der Kälte. Es ist ein Wunder Gottes, daß so wenig Todesfälle vorgekommen sind.

Schon lange sammeln treue Freunde nach Hilfe. Alle sind einig: Unsere lieben Kinder können und dürfen nicht noch einen Winter in denselben Verhältnissen zubringen. Wie sollten wir es vor Gott und Menschen verantworten! Jedes kranke, frierende Kind müßte uns der Hartherzigkeit und Lieblosigkeit beschuldigen, jeder Todesfall müßte uns verurteilen und verdammten.

Was muß geschehen? Die Küche muß ausgebaut, die Wasch- und Badegelegenheit muß geschaffen werden; die Wände, besonders die Nord- und Ostseite, müssen getüncht und verschalt werden, die Ofen müssen gereinigt resp. neu gesetzt werden.

Helft mit, daß diese Arbeit vor dem Einbruch des Winters geleistet werde. Helft mit mit Rat und Tat. Jede Hilfe ist willkommen. Doppelt gibt, wer schnell gibt. Die Redaktion und die Freunde des „Volksfreund“ sind gern bereit, Gaben entgegenzunehmen und weiter zu leiten.

Man gebe nur genau die Adresse und den Zweck der Gabe an:

„Waisenhaus „Ebenezer“, Karolew bei Lodz, Winterhilfe.“

Gott aber segne jeden Geber und jede fröhliche Gabe.

Motto: Ps. 40, 9.

Ein staatliches Getreideamt wurde ins Leben gerufen. Dieses Amt ist das staatliche Organ zum Ankauf und zur Regelung des Verkehrs mit Feldfrüchten und den daraus hergestellten Produkten im ganzen polnischen Staate. Das staatliche Getreideamt untersteht unmittelbar dem Verpflegungsminister. An seiner Spitze steht die aus 6 Personen bestehende, vom Verpflegungsminister ernannte Verwaltung und ein Delegierter des Finanzministers. Sitz des Getreideamts ist Warschau.

Einführung der Fenstersteuer. In Anbetracht der ungeheuren Bedürfnisse der Armee, die vor allem von der Bevölkerung gedeckt werden müssen, um den Militärbehörden in der schwierigen Aufgabe der Armeeverföhrung zu helfen, hat der bürgerliche Vollzugsausschuß des Landesverteidigungsrats — der „Rzeczpospolita“ zufolge — beschlossen, eine einmalige Fenstersteuer in ganz Polen zu erheben. Die Steuer wird in folgender Höhe erhoben werden: in Städten 100 Mark von jedem Schaufenster, 25 Mark von einem Frontfenster, von allen anderen 10 Mark; in kleinen Städten und Dörfern 50 Mark von jedem Schaufenster und von allen anderen 10 Mark. Diese Steuer wird nicht nur von dem Wohnungsinhaber, sondern auch von den Untermietern erhoben. Auf dem Lande muß die Steuer binnen 15 Tagen nach der Bekanntgabe, sonst im Laufe von 10 Tagen eingezahlt werden.

Für Getreide, das bis zum 15. August abgestellt wurde, werden nachstehende Preise gezahlt: 100 Kilogramm Roggen 700 Mark, Weizen 700 Mk., Gerste 550 Mk., Hafer 550 Mk., Buchweizen 650 Mk., Hirse 700 Mk., Winterraps 800 Mk., Sommerraps 750 Mk. Die Preise der übrigen Feldfrüchte, die auf Rechnung der Pflichtlieferungen zugestellt werden können, werden von dem Verpflegungsminister noch bekannt gegeben werden. Roggen darf vermahlen werden zu 90 % Mehl, 7 % Kleie und 3 % Staub; Schrot: 65 % Mehl, Kleie 25 %, Staub 10 %. Bis zum 15. September sind nachstehende Lebensmittelpreise festgesetzt: 300 Gramm Getreide oder 240 Gramm 80% Mehl täglich für die Person.

Erdbeben. Verschiedene Zeitungen melden, daß in Italien ein sehr schweres Erdbeben stattgefunden hat, unter dem besonders Florenz und ganz Ligurien gelitten haben. Der Umfang der Katastrophe war kolossal und die in ihrem Gefolge verursachten Schäden und Opfer ungeheuerlich. Der Ort Fivizzano, der 17,000 Einwohner zählt, und verschiedene andere Ortschaften sollen vollständig zerstört sein. Die Zahl der Getöteten beträgt ungefähr 400, über 1000 Personen sind verletzt und 25,000 obdachlos. Da die Telephon- und Telegraphenverbindungen zerstört sind, sind bisher nähere Einzelheiten nicht zu erhalten gewesen.

Wochenschau.

Inland. Die von Minsk nach Riga verlegten Friedensverhandlungen zwischen Polen und Sowjetrußland haben voraussichtlich dieser Tage begonnen. Die Erziehung der beiden Führer der Minsker Friedensdelegation, Dombiski auf polnischer und Danishevski auf russischer Seite durch Fürst Sapieha, wenn letzterer auch nur an den „Kommissionsitzungen“ teilnehmen soll, und Joffe, bedeutet die Entscheidung der „ersten Besetzung“ auf die Rampe. Sie entspricht der Bedeutung, die bei geschickter Führung den Verhandlungen von Riga zukommen kann. — Der Verhandlungsort im neutralen Lande — ein lettisch-russisches Abkommen ist soeben noch ratifiziert worden — gibt die Möglichkeit wirksamer Verhandlungen. Ueber die russisch-polnische Grenzföhrung wird man sich so oder so einigen, von Entwaffnung, Abrüstung, Heeresverminderung und polnischer Sowjetregierung wird, im Gegensatz zu Minsk, in Riga nicht mehr viel oder auch gar nicht die Rede sein. Der auf die Interessen des eigenen Landes allein schauende Bauernführer Dombiski ist durch den die internationale Gesamtlage sicherer im Auge haltenden gewiegten Diplomaten Sapieha abgelöst. Was in Riga sich abspielen wird, wird im wesentlichen nichts

Eigenes sein, sondern das Spiegelbild dessen, was in Paris und London und was in Warschau geschieht. Ueberraschungen, die Riga bringen kann, sind aus den Hauptstädten des Westens in erster Linie zu erwarten — auch wenn sie äußerlich vielleicht aus Moskau kommen — das im wesentlichen sich in Riga in der diplomatischen Defensive sieht. Das Ringen um englische oder französische Führung im Osten Europas tritt in Riga in ein entscheidendes Stadium, entscheidend zumindest für die Aera des russischen Bolschewismus, vielleicht aber auch darüber hinaus. Trotz der mancherlei Anzeichen, die darauf zu deuten scheinen, kann man nicht sagen, daß dies Problem von Riga bereits entschieden sei. Schon die Zustimmung zu diesem Verhandlungsort, gegen den Moskau anfangs Bedenken hatte, bedeutet einen leichten Vorteil für Polen-Frankreich, sofern man nicht die Wichtigkeit des Milieus gänzlich leugnen will. Von russischer Seite war statt Lettland, mit dem man offiziell noch im Kriege war, Estland (also Reval oder Dorpat) vorgeschlagen. Mit gutem Bedacht; denn in Estland fühlt man sich im Friedenszustand mit Sowjetrußland durchaus wohl; die Verpflegungsfrage ist gut, und gegen überschüssige Kartoffeln und Spiritus kommt Flachs und vor allem Holz ins Land. Diese Beobachtungen zwischen den Verhandlungen zu machen, hätten Moskau und London wohl gern den Polen, Franzosen und Neutralen ermöglicht. Aber Polen als Sieger war in der Vorhand; so muß man im lettischen Riga verhandeln. Möglich, ja wahrscheinlich, daß man die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen wird, das gesamte Handelsproblem in die polnisch-russischen Verhandlungen hineinzuziehen. Der Wunsch dazu, d. h. aber der Wunsch nach einer möglichst grundlegenden Klärung der europäisch-russischen Probleme besteht offenbar auf beiden Seiten des Verhandlungstisches. Darauf deutet, daß die letzte Tschitscherin-Note an Polen von Herrn Rakowski, dem Sowjetmachtgeber der Ukraine, mitgezeichnet war. Das Geplänkel wurde aufgenommen: 48 Stunden später langte in Warschau eine Glückwunschdepesche zum Siege über Rußland an, gedrachtet vom national-ukrainischen Landheer- und machtlosen Ataman Petljura, dem einstigen franko-polnischen Verbündeten. Daß Litauen, Estland, Finnland, Lettland selbst nach Riga umsonst ihre Delegierten senden, ist klar. Man ist auf große Dinge gerüstet. Nun darf sich der Vorhang heben. Aber auch die Länder Europas haben allen Grund, ihre Gläser auf die Bühne zu richten.

Deutschland. Ein letzter Bericht der interalliierten Kontrollkommission für die Ablieferung und Vernichtung der Waffen und Munition in Deutschland stellt fest, daß diese Tätigkeit gemäß den Friedensbedingungen stattfindet und daß die Ergebnisse zufriedenstellend sind. So hat man in den letzten 8 Wochen 7500 Geschütze und 25.000 Maschinengewehre vernichtet. Die Vernichtung von Gewehren, Minenwerfern, Ladungen usw. schreitet in demselben Tempo fort. — Infolge ungünstiger finanzieller Lage entließen die Daimler-Werke die Hälfte ihrer gesamten Arbeiterschaft, die 8000 Mann beträgt. Unter den kommunistischen Arbeitern ist die Erregung deshalb erheblich gestiegen. In der nahen Umgebung der Daimler-Werke versuchten sie, den Schienenstrang der Hauptbahnstrecke Ulm—Stuttgart zu sprengen. Nur durch zufällig patrouillierende Sicherheitsbeamte konnte großes Unglück verhütet werden. — Das Reichsernährungsministerium hat die Einfuhr von zunächst angebotenen 2000 amerikanischen Milchkühen freigegeben. — Der Reichsrat beschloß, die Zwangswirtschaft für Fleisch am 1. Oktober aufzuheben. — Ein bei Mariensiel in der Gegend von Wilhelmshafen belegenes Munitionslager ist in die Luft geflogen. Die Verluste an Menschenleben sind noch nicht festgestellt. — Die Vertreterkonferenz der südwestdeutschen christ-

lich-nationalen Arbeiterschaft erläßt einen Aufruf, in dem die christlich-nationalen Arbeiter und Angestellten aufgefordert werden, alle Kräfte zusammenzuschließen, um aus dem gegenwärtigen Jammer herauszukommen. Revolutionäre Putsche, wie der Generalstreik in Württemberg, müssen in Zukunft mit allen Mitteln verhindert werden.

Rußland. In Petersburg sollen große Unruhen ausgebrochen sein. Sechs Sowjetkommisare wurden in der Nawa ertränkt und viele andere ermordet. Die Sowjetregierung hat an die Offiziere der Wrangelschen Armee einen Aufruf erlassen, worin sie aufgefordert werden, nicht im Interesse der französischen und englischen Kapitalisten zu kämpfen. Dieser Aufruf ist von Kalmun, Lenin, Trotski und Brussilow, dem Vorsitzenden des Generalstabsrats, unterzeichnet. — Die Armee des Generals Wrangel hat sich um 20.000 Mann vergrößert. Diese sind Kosaken, die der Krimatee einverleibt wurden. Die roten Truppen, die den Dnjepr überschritten haben, wurden vollständig geschlagen. Sie verteidigen, von Wrangels Truppen umringt, nur noch den Brückenkopf der Stadt Kalutsk. Zwei rote Divisionen wurden vollständig aufgerieben, wobei 9000 Gefangene gemacht und 8 Kanonen erbeutet wurden.

Ukraine. Unter der Landbevölkerung ist ein Aufstand ausgebrochen, der immer mehr sich ausbreitet. Fast 10.000 bewaffnete Bauern sind gegen die Sowjetregierung aufgetreten. Kiew und Charkow sollen für die Bolschewiken verloren sein.

Frankreich. Zwischen Frankreich und Polen ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden. Polen liefert an Frankreich hauptsächlich Holz, Zuder und Flachs und erhält von Frankreich Textilwaren, metallurgische Erzeugnisse und Düngemittel. Außerdem machen beide Länder bedeutsame Zollzuständnisse.

England. In einem an verschiedene Parteien des britischen Parlaments gerichteten Schreiben stellt Kameniew fest, daß die Erklärung Lloyd Georges, die er anlässlich seiner Abreise abgegeben

hatte, den Abbruch der russisch-englischen Verhandlungen bedeutet und protestiert gegen alle Beschuldigungen, insbesondere gegen den Vorwurf, beständig an dem Abbruch der englisch-russischen Verhandlungen gearbeitet zu haben.

Mitteilung der Schriftleitung.

Wiederum dürfen wir Spenden zugunsten unseres Blattes quittieren, u. z. von:

Herrn Schönrock, Lehrer, Swierki	5.—
" G. A., Warschau	20.—
" L. Steinte, Lehrer, Nikolajew	5.—
" J. Nickel, Lehrer	10.—
Firma R. Wihan, Lodz	50.—

Da bei den hohen Herstellungskosten und bei dem verhältnismäßig niedrigen Bezugspreis ein größerer Fehlbetrag zu decken ist, werden weitere Spenden mit verbindlichstem Dank entgegengenommen.

Für Bibelleser.

19. September:	Job 5, 17—26.	Psaln 132.
20. "	Luf. 10, 1—20.	Eph. 3, 13—21.
21. "	Luf. 10, 21—37.	Eph. 4, 1—16.
22. "	Luf. 10, 38—11, 13.	Eph. 4, 17—32.
23. "	Luf. 11, 14—36.	Eph. 5, 1—14.
24. "	Luf. 11, 37—54.	Eph. 5, 15—33.
25. "	Luf. 12, 1—12.	Psaln 119, 145—160.

Resteverkauf.

H. Weber & E. Zirkler

Lodz, Widzewskastrake Nr. 137, Wohn. 9,
im Vorderhause, 1. Stoc.

Stoffe für: Sommer- und Winterkleider, Schürzen, Ziegen, Unterröcke, Knabenanzüge und Schlafröcke.

Guter Rat.

Wir raten Herbst-Garderoben und Stoffe sowie Weißwaren und Wäsche während der jetzigen günstigen Zeit anzuschaffen. Neuheiten in Herbst-Damen-Mänteln und Stoffe eingetroffen.

Schmehel & Rosner

Lodz,

Betrkauer Strake Nr. 100.

Ein schönes, dreistödiges Haus

sofort billig zu verkaufen.

Näh. erteilt die Schriftleitung, Lodz, Rozwadowska 17.



wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.

Unser Geschäft

A. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler,
Lodz, Glownastr. 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei billigster Preisberechnung. Ein Versuch genügt und Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Druck des Verlagshauses „Kompas“, Rawrotstr. 26.